



Peter Gorsen

Stellung a

DER GEKREUZIGTE EROS

Zur Künstler-Metaphysik
von Pierre Molinier und Hermann Nitsch

HOLLITZER

H

erkennt
was hat

Kreuz
sach
mentation
beide wird

mentations
Blut beideten
aus der Quelle

Blut
re
ment
wird in

① Blut u. a.
wird darauf
② Genitalität wird
schwachen

mentations
mit Keltis

170 +

DER GEKREUZIGTE EROS

PETER GORSEN

DER GEKREUZIGTE EROS

Zur Künstler-Metaphysik von
Pierre Molinier und Hermann Nitsch

Herausgegeben von Wolfgang Koch

HOLLITZER



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von:



KULTUR
NIEDERÖSTERREICH



Peter Gorsen:

Der gekreuzigte Eros. Zur Künstler-Metaphysik von

Pierre Molinier und Hermann Nitsch

Herausgegeben von Wolfgang Koch

Wien, HOLLITZER Verlag, 2023

Covermotiv: Collage eines Ausschnitts aus der Partiturskizze der
31. Aktion des OM Theaters, © Nitsch Foundation 2009, mit einem
Ausschnitt aus der Vorzeichnung zum Gemälde ›Sacrilège / Sakrileg‹ (1962)
von Pierre Molinier 1956, © Bildrecht, Wien 2022
Entwurf: Branko Bily, Gestaltung: Nikola Stevanović

Umschlaggestaltung: Nikola Stevanović

Layout und Satz: Daniela Seiler

Hergestellt in der EU

Alle Rechte vorbehalten

Das originale handschriftliche Manuskript von *Der gekreuzigte Eros* befindet
sich im Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg

© Hanel Koeck-Gorsen

© Hollitzer Verlag, Wien 2023

www.hollitzer.at

ISBN 978-3-99094-036-5

INHALT

Peter Gorsen
Der gekreuzigte Eros

7

Abbildungen

115

Abbildungsverzeichnis

131

Wolfgang Koch
Nachbilder zu Gorsen

133

Register

183

I.

Die neuere kritische Theorie der 1960er-Jahre im Wirkungsbereich der Frankfurter Schule von Horkheimer und Adorno ging von der richtigen Vermutung aus, dass wir einer »automatisierten Gesellschaft zustreben, [...] in der Verhaltensregeln so tief in die Substanz der Menschen eingedrungen sind, [...] daß sie sich um das, was wir Freiheit nennen, und um die sogenannten höheren Ziele überhaupt nicht mehr kümmern.«¹ Im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeichnet sich tendenziell eine »völlig verwaltete, automatisierte, großartig funktionierende Gesellschaft [ab], in der das einzelne Individuum zwar ohne materielle Sorgen leben kann, aber keine Bedeutung mehr besitzt«.² Dieser Trend hat sich radikalisiert. Im medientechnologisch vereinheitlichten, globalen Aktionsradius der Automation und Computer von heute sind das analoge Lesen und manuelle Schreiben, die Bedeutung des einzelnen Wortes und mit ihr seine persönliche Ausdrucksform entscheidend zurückgegangen und werden bald verlernt sein.³ Die Revolution der Technik in der Gegenwart, »die in den entwickelten Ländern ein materiell verbessertes und

¹ Max Horkheimer, Zur Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft (1968), in: Ders., Gesammelte Schriften, Band 8: Vorträge und Aufzeichnungen 1949–1973, Frankfurt a. M. 1985, S. 328, 340.

² Ebd., S. 347.

³ Horkheimer sieht darin das Recht jedes Menschen auf Selbstständigkeit bedroht. Ebd., S. 345, 352.

gesichertes Dasein ermöglicht, ihr zugleich zur menschlichen Differenzierung verhilft«⁴, thront auf einem Müllberg an Geist, Phantasie, Gefühlen, die für »die Gestaltung einer anderen Zukunft große Bedeutung haben«⁵ und – da sie brach liegen – auf den hohen Preis hinweisen, den die Menschen für das Zusammenleben in einer fortschrittlich funktionierenden Gesellschaft zahlen: »nämlich die Autonomie des Einzelnen«⁶. Die Epoche der Kultur, in der das Individuum von der Idee der Freiheit und Selbstständigkeit gegenüber dem Universum inspiriert ist, hat ihr Ende erreicht. Dies ist »der objektive Sinn des Neopositivismus, der im Westen heute fortgeschrittensten Philosophie. Sie ist die in ihr Gegenteil umgeschlagene Aufklärung.«⁷

Die Doppelstrategie, bestimmte Elemente der vergangenen Kultur wie »die Autonomie der einzelnen Person zu bewahren, ohne den [notwendigen] Fortschritt aufzuhalten«⁸, stellt an das neue ontologische Philosophieren der Künstler Molinier und Nitsch erhebliche Anforderungen, die der näheren Erläuterung bedürfen. Die zwei metaphysischen Stränge ihrer Seinsauslegung, der lebensverneinende Thanatismus, der die Tendenz des Todestriebes ausdrückt (Freud) einerseits, und die lebensbejahende Bindung des Ichs an den Eros des mythischen Denkens andererseits, stehen im Gegensatz zum naturalistisch-szientistischen Weltbild des Positivismus, der zur »Rechtfertigungsideologie« der automatisierten technokratischen Gesellschaft wurde (Gunzelin Schmid Noerr).⁹ Beide Künstler sind »einer philosophisch-theologischen Tradition des Nichteinverständnisses mit

⁴ Horkheimer, *Bedrohungen der Freiheit* (1965). Ebd., S. 264 f.

⁵ Ebd., S. 329.

⁶ Ebd., S. 341.

⁷ Ebd., S. 279.

⁸ Ebd., S. 341.

⁹ a) Nachwort des Herausgebers zu Horkheimer, Bd. 8, S. 468. b) Auch Jürgen Habermas, *Nachmetaphysisches Denken II, Aufsätze und Repliken*, Berlin 2012, S. 21, 28.

dem elenden Zustand der Welt«¹⁰ treu geblieben. Neben allem Verständnis für den fortschreitenden technisch-wissenschaftlichen Modernisierungsprozess der Gesellschaft stehen sie »zudem wesentlich unter der Aufgabe, sich selbst eine Stellung in dem Gefüge eines allbegreifenden Ganzen zuzusprechen«.¹¹ Die spontane Selbstorientierung des Menschen im Kosmos hat Dieter Henrich dem Bereich einer »natürlichen Metaphysik« zugewiesen, die »über jeden alltäglichen Sinn von ›Welt‹ hinausgreift« und »kein Produkt wissenschaftlicher oder vorwissenschaftlicher Bemühung« ist.¹² Die natürliche Metaphysik »beginnt mit dem Ausgriff aufs Letzte und Unbedingte« und »reicht bis zu den kulturprägenden Gründungen von Religionen und Weisheits- und Lebenslehren«.¹³ Die Ausdrucksmittel »für ein Ganzes schlechthin« können daher nach Henrich »immer noch als Kurzformeln der Verständigung verwendet werden«.¹⁴ Der Gedanke des Ganzen zielt nicht auf eine letzte Einheit von *Sein und Nichts*, er zerlegt sie in die »strikte« Alternative *Sein oder Nichts* mit der (keinen »Mittelweg« offenlassenden) Notwendigkeit, sich zwischen den zwei gegensätzlichen Möglichkeiten zu entscheiden, »vor die jeder Mensch im Vollzug seines bewussten Lebens gestellt ist«.¹⁵ Ihm »ist beides möglich – sich integriert in ein Allbefassendes oder aber als in allem fremd und verloren zu erfahren«; Henrich stützt sich auf die psychologisch erforschte Ambivalenz des Fühlens und Denkens, der die Menschen »notwendig und immer ausgesetzt sind«.¹⁶

¹⁰ Ebd., a).

¹¹ Dieter Henrich, *Sein oder Nichts. Erkundungen um Samuel Beckett und Hölderlin*, München 2016, S. 397.

¹² Ebd., S. 397, 399.

¹³ Ebd., S. 400.

¹⁴ Ebd., S. 397 f.

¹⁵ Ebd., S. 397, 401, 414.

¹⁶ Ebd., S. 417.

Hingegen ist das Gefühl der Identität mit sich selbst inmitten der anfangs- und endlosen Welt so klein und unbedeutend, wie es Molinier in Übereinstimmung mit Schopenhauers pessimistischer Grunderfahrung der Dürftigkeit und Leiden des individuellen Daseins gedacht und gestaltet hat. Das denkende Wesen befindet sich, wie Schopenhauer sagt, auf einer im grenzenlosen Raum treibenden Kugel, aus deren »Schimmelüberzug« es hervorgegangen und nur eines von unzählbaren ähnlichen Wesen ist, die »schnell entstehend und vergehend, [...] nichts Beharrliches, als allein die Materie und die Wiederkehr der selben, verschiedenen organischen Formen« zu bieten hat.¹⁷

Molinier verwendet das gleiche metaphorische Bild, um auf die schlimme Lage des autonomen noumenalen Menschen in der erschaffenen Welt hinzuweisen. »Das Leben ist ein Schimmel, den die Erde wie Bäume, Pflanzen hervorbringt. Wir sind nur schimmelige Flecken, die leben und sich fortpflanzen. Wer Leben sagt, schließt den Tod ein. Wir treffen auf die unendlichen Gestirne, das Weltall, die trotz der Weite unserer Gedanken, ihrer Unbegrenztheit, das Udenkbare [Unerkennbare] genannt werden.«¹⁸

Der lebensbejahende Erotiker Molinier weigert sich, die Konsequenz Schopenhauers, die Befreiung vom Willen zum Leben, dessen »Kern« und »vollkommenste Aeüßerung« der Geschlechtstrieb ist¹⁹, mitzuvollziehen. Abgesehen vom Zweifel an der ganz im Geist der Jesuiten vorgetragenen Glaubenslehre durch die

¹⁷ Arthur Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Zweiter Band, Kap. I, einleitender Satz. Nach der von Arthur Hübscher herausgegebenen Gesamtausgabe, Wiesbaden 1949, S. 3.

¹⁸ *« La vie est une moisissure émanant de la terre comme les arbres, les plantes. Nous ne sommes que des moisissures qui bougent, se déplacent. Qui dit vie implique mort. Nous butons, dans l'infini des étoiles, infini de l'univers, malgré l'ampleur de nos pensées, son infini, à ce qu'il est convenu de nommer l'empensable. »* Jean-Luc Mercié, Pierre Molinier, *Je suis né homme-putain. Écrits et dessins inédits*, Paris 2005, S. 141.

¹⁹ Wie 17, Zweiter Band, Kap. 42, S. 588.

laienhaften »Schulbrüder« (*Frères ignorants*) machen sich beim jugendlichen Molinier der androgyne Drang nach einer körperlichen Verweiblichung und das fetischistische Verlangen bemerkbar, bestimmte intime Kleidungsstücke des anderen Geschlechts zu tragen. Außer in ein lustvoll gesteigertes Selbstgefühl versenkt sich das Ich in eine magisch-mythische Sicht- und Denkweise animistischer Provenienz, in der »noch keine Sonderung zwischen ›Stofflichem‹ und ›Geistigem‹, zwischen ›Physischem‹ und ›Psychischem‹ vollzogen« ist (Cassirer).²⁰ Innerhalb dieser Ungeschiedenheit ereignet sich in der Persönlichkeit des transvestitischen Schamanen der Seinswandel zur orgiastischen Ekstase, in der die geschlechtlichen Gegensätze, Phallus und Brüste, »entweder zusammenfallen oder auseinanderfallen«. »Hier gibt es [...] nicht jenen eigentümlichen Zusammenschluß des Verschiedenen, der sich in den rein intellektuellen Synthesen des Bewußtseins und in seiner spezifischen logischen Einheitsform [...] vollzieht.«²¹ Der männliche Androgyn hat ein weibliches Pendant, das die phallische Frau mit dem Godemiché verkörpert. Sie ist vielen Bildwerken und Fotomontagen eingepflanzt, die im Hinblick auf die gleichzeitige Subkultur der Hippiebewegung als eine Art Sabotage an der ungleichen Verteilung der Macht zwischen Männern und Frauen verstanden wurden.²²

Das ekstatische Erlebnis, dem normalen Selbst- und Weltbewusstsein für Momente entronnen zu sein, wertet Molinier darüber hinaus als einen Befreiungsschlag gegen die obwaltenden religiösen Offenbarungswahrheiten und sonstigen theologischen Gespenster. Er weist aber die Anschuldigung, Gott zu lästern

²⁰ Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft Darmstadt 1953, S. 189.

²¹ Ebd., S. 198.

²² Peter Gorsen, *Intersexualismus und Subkultur*, in: Anita Albus et alii, *Maskulin – Feminin*, München 1972, S. 93–136. – Gorsen, *Die Geschlechterentspannung als Formprinzip und ästhetisches Verhalten*, in: *Transformer. Aspekte der Travestie*, Luzern 1974, o. S.

konsterniert zurück und kündigt daher seine Mitgliedschaft in der bigott gewordenen *Société des Artistes Independants Bordelais* auf, die er einst mitbegründet hatte. Die Existenz Gottes anzuerkennen oder zu leugnen wird aus dem Kompetenzbereich der menschlichen Intelligenz überhaupt verbannt. Moliniers Kunstschaffen und moralische Vorstellungen enthalten sich in dieser Hinsicht jeden Urteils- und Richterspruchs. »Nun von der [christlichen] Form des Kreuzes, naja, da denke ich gar nichts [...], aber die anderen halten mich dafür, Gotteslästerer zu sein, das heißt, einzubekennen, schuldig zu sein. Ich betrachte mich nicht als schuldig oder als Gotteslästerer. Ich bin kein Gotteslästerer – das heißt für die anderen vielleicht schon, doch für mich nicht.«²³

Die persönliche Unschuldsbeteuerung Moliniers, sein *ausschließlich selbstbezogener* Atheismus unterscheidet sich von der blanken Blasphemie durch die prinzipielle Achtung vor den Mitmenschen, unbeschadet des Umstandes, dass sie aus den trüben pan(en)theistischen Quellen schöpfen oder sich in andersartige Lebens- und Denkweisen verirren. Moliniers Lehre vom substanziellen Nichts unserer Erkenntnisinhalte (*néantisme*) entblößt den urteilenden Menschen bis auf seine nackte Existenz, eine vorreflexive, inhaltslose (*vide*), »mythisch empfunden[e] und angeschaut[e]« (Cassirer) Stufe des Wissens, die zugleich alles und nichts (*tout et rien à la fois*), logisch ungeschieden in Form und Stoff, Subjekt und Objekt der Gestaltung zum Ausdruck bringt.

Molinier führt das gordisch verknottete Verhältnis des Bemächtigungs- und Unterwerfungstrieb zwischen den Geschlechtern, mit anderen Worten den interferierenden Sodomasochismus beim gleichen Individuum, auf das ungelöste,

²³ Pierre Molinier, *Die Fetische der Travestie, Fotografische Arbeiten 1965–1975*. Herausgegeben von Gerhard Fischer und Peter Gorsen, Wien 1989, S. 28.

vielleicht unlösbare Kernproblem des *androgynen, hermaphroditischen* Menschseins zurück.²⁴

Die Sehnsucht danach ist in den schamanisierenden erotischen Tableaus eingefangen. Eine Art platonischer Urbilderschau (*anamnesis*) überkommt die surrealistischen *amoureuses convulsifs*, die anonymen und die namhaften Frauen wie Emanuelle Arsan, Joyse Mansour, Hanel Koeck, deren gemalte oder (foto)grafisch imaginierte Bildnisse auf der Suche nach der präexistenten, ursprünglichen Androgynität (*origine androgynique*) des vollständigen Menschen sind.

Indes will Molinier seinen zweifach, psycho-physisch verankerten *érotisme*, seine dem sadistischen Bemächtigungs- und dem masochistischen Unterwerfungswunsch geschuldeten orgastischen Bildmotive (*Le grand combat, Holocauste oui, Holocauste non, Le Temps de la mort et cetera*) nicht als pantheistisch-mystische Einswerdung von Gott und Menschenwelt gedeutet wissen. Keineswegs gleichen Moliniers »erotistische« Wunschinszenierungen dem Erleuchtungszeremoniell der kultischen Mysterien der Antike, wo der Myste sich mit der göttlichen Substanz unsagbar identisch weiß. (So wie auch Nitschs O. M. Theater-Theorie gegen den Strich gelesen nur eine projektive Einfühlung in die Natur erklärt und kein *mystisches innensein in der schöpfung, welches für augenblicke den tod überwunden hat*²⁵, ist.) Die Sehnsucht nach einem übersingulären, Subjekt-Objekt-indifferenten Sein, in welchem das wechselseitige Unterwerfungsverhältnis und alle Lebensqual der Geschlechter storniert wären, verfällt der belehrten Unwissenheit (*docta ignorantia*), dem sogenannten *néantisme* Moliniers.²⁶ Seine zentrale Aussage richtet sich kritisch gegen die Zurückführung aller Gegensätze auf ein einziges – egal, ob

²⁴ Wie 18, S. 120 f.

²⁵ Hermann Nitsch, *Zur Theorie des Orgien Mysterien Theaters*, Zweiter Versuch, Salzburg/Wien 1995, S. 131.

²⁶ Wie 18, S. 138.

materialistisches oder idealistisches – Seinsprinzip. »Meine ganze Kunst, mein gesamtes Wissen lehren nur noch das ›Nichtsein‹, Mindersein, um die Leerheit dessen, was zugleich alles und nichts ist, zum Ausdruck zu bringen.«²⁷

Das natürliche, menschliche Nachdenken stellt das Subjekt allenfalls vor die Alternative alles *oder* nichts, stets sieht es sich vor die Wahl zwischen entgegengesetzte Existenzweisen gestellt, ohne sich vorab genötigt zu fühlen, sie unter ein totales Ganzes, eine absolute Identität oder göttliche Substanz zu subsumieren. Der gegensätzliche Aspekt des Nichtseins, die Gewissheit des (eigenen) Todes, ist im Schaffen und Leben Moliniers das dauernde Drehmoment der sich wechselseitig ergänzenden, erotistischen und thanatistischen Darstellung und Erkenntnisweise zweier verschiedener Arten von Erfahrung. »Darum versteht man recht gut, dass der Mensch, der in die Kontemplation des Nichts eingeübt ist, dem eigenen Tod sogar noch leichter ins Auge sehen kann als der, dessen Glaube eine Verheißung eines ewigen Lebens einschließt und der sein ganzes Vertrauen darauf gesetzt hat.«²⁸ Der Gegensatz zwischen dem Sein und dem Nichts ist die nicht überschreitbare Schranke der menschlichen Erkenntnis, welcher in den Begriffen unserer wirklichen Wirklichkeit das allumspannende Ganze des Kosmos unbegreiflich (*impensable*) und unklar (*obscur*) bleibt. Ein so begrenzter Idealismus schmiegt sich nolens volens dem Standpunkt der körperlich-materiellen Erfahrung an, den Molinier alternativ zur magisch-mythischen »Welterklärung« des Schamanentums einnimmt.

Sich auf Kants Erkenntniskritik beziehend heißt es bei Nitsch, *die welt wird sich durch die mannigfaltigen wesen nie ein totales bild von sich machen können, weil unendlichkeit und ewigkeit unaufhörliches*

²⁷ « Tout mon art, toute ma science apprise ne sont plus que < néantisme >, substance minime pour exprimer le vide qui est tout et rien à la fois. » Ebd.

²⁸ Wie 11, S. 453.

produzieren verlangen.²⁹ [daher möchte] ich die kantsche feststellung, ihm imponiere der gestirnte himmel und das gesetz in seiner brust, abwandeln. mich fasziniert vorerst, DASS ICH BIN, DASS ÜBERHAUPT SEIN IST, und dass meine umwelt in ihrer extremen lichtjahre weiten ausdehnung sich durch den GESTIRNTEN HIMMEL OFFENBART.³⁰ meine philosophie vertröstet [ein] GLÜCKSZUSTAND des intensiven ekstatischen erlebens soll erreicht werden, [...] der von der schöpfung gewollt wird und angelegt ist.³¹

Das Endliche, Jetzige kann das Unendliche, Ewige nicht durch Denken fassen. Das negative Wissen, dass wir nichts an sich selbst, sondern nur in Beziehung auf uns erkennen können, tauchte aus der langen Ahnenreihe antiker Skeptiker und ihrer modernen Nachfolger wie Nikolaus Cusanus und Blaise Pascal bei den existenzialontologisch theoretisierenden Ekstatikern Molinier und Nitsch wieder auf. Man darf annehmen, dass vor allem ersterer die skeptische Wissensform der »belehrten Unwissenheit« von Cusanus (*docta ignorantia*, 1440) in der neuen Definition von Pascal *ignorance savante, qui se connaît* (*Pensées sur la religion*, posthum 1670) gekannt hat. Es ist »eine wissende Unwissenheit, die von sich weiß«, nachdem die Menschen alles, was sie wissen können, durchlaufen haben und »erkennen, daß sie nichts wissen, und sich so in der gleichen Unwissenheit wiederfinden, von der sie ausgingen«. ³² Die Unerkennbarkeit des Göttlichen mag bereits dem zunächst zum Priester bestimmten Seminaristen der »Kongregation christlicher Schulbrüder« (*Frères des Écoles Chrétiennes*) vermittelt worden sein. Er entschied sich jedoch nicht für eine

²⁹ Wie 25, S. 85.

³⁰ Ebd., S. 724.

³¹ Ebd., S. 725.

³² Blaise Pascal, Über die Religion und über einige andere Gegenstände (*Pensées*). Übertragen und herausgegeben von Ewald Wasmuth, 7. Aufl., 1972; Neudruck der fünften, vollständig neu bearbeiteten und textlich erweiterten Auflage von 1954. Heidelberg 1972, S. 160 f. (Fragment 327).

geistlich-religiöse Ausbildung, sondern für einen freien Künstlerberuf und fühlte sich seither dem konspirativen, häretischen Mythos des Templerordens zugehörig.³³ Er versah seine Gemälde, Briefbögen, Bildpostkarten, letztgenannte rückseitig, mit dem Sigel eines *Maître Compagnon du Savoir*³⁴ und malte von 1968–1971 eine eigenständige Version des gnostisch-kabbalistischen »Baphomet«-Idols, ein mehrgesichtiges, hybrides Gebilde (vielleicht das christlich-islamische Zwillingsspaar von Baptiste & Mohamet), dessen *de jure* zweifelhafte Anbetung nebst anderen scheußlichen Entweihungen des christlichen Kreuzes die Templer reumütig gestehen oder mit der ewigen Verdammnis vor Gott qualvoll bezahlen müssten.³⁵

³³ Den Prozess gegen den Templerorden und seine durch päpstliche Prohibition 1312 erfolgte Aufhebung behandelt Anke Krüger, *Das Baphomet-Idol. Ein Beitrag zur Provenienz der Hauptvorwürfe gegen den Templerorden*, in: *Historisches Jahrbuch*, Bd. 119 (1999), S. 120–133. – Nach Malcolm Barber (*Die Templer. Geschichte und Mythos*, Mannheim 2010, S. 288–292) reicht die Langlebigkeit des Templermythos als Geheimnisträger und subversive Macht sozialer Veränderungen bis in unsere Gegenwart (bei Walter Scott, Umberto Eco, Harry Potter, in der Freimaurerei, der Mafia, Al-Qaida u. a. m.). Die Vermutung, dass in gesellschaftlichen Umbruchzeiten »Geheimgesellschaften mit allen Bereichen der Gesellschaft in Berührung stehen und sie auf geheimnisvolle Weise beeinflussen könnten«, war 2011–2012 Thema einer Kunstaussstellung in der Kunsthalle Schirn Frankfurt und dem *CAPC musée d'art contemporain de Bordeaux: Secret Sociétés*, Köln 2011.

³⁴ Pierre Petit: *Molinier, Une vie d'enfer*, Paris 1992, S. 14 f., 29 f.

³⁵ Anke Krüger, l. c. S. 124. – Lehrbuch der Kirchengeschichte von Johann Heinrich Kurtz, Erster Band, Dritter Abschnitt, § 113, S. 278–280, Leipzig 1890. – Horst Bredekamp, *Der Behemoth, Metamorphosen des Anti-Leviathan*, Berlin 2016. – Alain Demurger, *Die Verfolgung der Templer, Chronik einer Vernichtung 1307–1314*. Aus dem Französischen von Anna Leube und Wolfheinrich Leube, München 2017.

Moliniers Zweifel an der Rationalität der theologischen Glaubenslehre argumentiert auf der gleichen urromantischen Linie eines säkularen *l'art pour l'art* des Herzens und der Liebe, der die Resignation und Askese alles im Geschlechtstrieb konzentrierten Wollens (Schopenhauer) überwindet und sich an die Stelle der begrenzten rationalen Erkenntnisfähigkeit des Menschen setzt. Bereits Pascal hatte in seinen fragmentarisch hinterlassenen *Pensées sur la religion* (1669 posthum erschienen) das Fiktive alles Wissens vom Absoluten nachgewiesen und die Trennung zwischen den Diskursen des Glaubens und des Wissens, der Gefühls- und Reflexionsmoral zum Ausgangspunkt einer allerdings exklusiven mystischen Gottbezeugung gemacht.³⁶ »Denn, was ist zum Schluss der Mensch in der Natur? Ein Nichts vor dem Unendlichen, ein All gegenüber dem Nichts, eine Mitte zwischen Nichts und All. Unendlich entfernt von dem Begreifen der äußersten Grenzen, sind ihm das Ende aller Dinge und ihre Gründe undurchdringlich verborgen, unlösbares Geheimnis.«³⁷ Die »Hauptstärke des Skeptizismus«, das wissentliche Nichtwissen (*ignorance savante, qui se connaît*) besteht für Pascal darin, »daß es keinerlei Gewißheit, den Glauben und die Offenbarung ausgenommen, für die Wahrheit der Grundlagen der [Erkenntnis] gibt«, ob also der Mensch von einem guten Gott, von einem bösen Dämon oder vom Zufall geschaffen wurde, und deshalb »sind wir im Zweifel, ob die Grundlagen [...] wahr oder falsch oder ungewiß« sind.³⁸

³⁶ « Car enfin qu'est-ce qu'un homme dans la nature? Un néant à l'égard de l'infini, un tout à l'égard du néant, un milieu entre rien et tout, infiniment éloigné de comprendre les extrêmes. La fin des choses et leurs principes sont pour lui invinciblement cachés dans un secret impénétrable. » Pascal, *Œuvres complètes II*, Edition présentée, établie et annotée par Michel Le Guern, Paris 2000, S. 610.

³⁷ Wie 32, S. 43.

³⁸ Ebd., S. 199.

Molinier streicht die sakralen Aspekte des Glaubens, die Offenbarung und den Gnadenbeweis, aus den Mysterien unseres Innenlebens. Da wir das Unendliche, Gott, nur in negativer, ausschließender Weise erfassen können, verlegt er den rational nicht erbringbaren Wahrheitserweis auf das unmittelbar gegebene Ausdrucksphänomen einer so von Pascal benannten gefühlsmäßigen *ordre* und *logique du cœur*. Zumal das dazugehörige Einswerden der Liebenden, die *élévation et communication d'amour*, ein von allen Zwecksetzungen der infolge von Technik, Wissenschaft und Industrie notwendigen Durchrationalisierung der Lebensführung (Max Weber) freier Wirkungsbereich ist, in dem die verschiedenen »Träger ethischer Werte« wie Gut und Böse »niemals als ›Gegenstände‹ gegeben sein können, da sie wesentlich auf der Person-(und Akt-)seite liegen« (Max Scheler). Die Nichtanerkennung einer *Rangordnung* höherer und niederer bzw. positiver und negativer Werte, der Moliniersche *néantisme*, unterscheidet sich von der *absoluten Verneinung* jeglicher Gewissheit und Wahrheit vonseiten des radikalen Skeptizismus (Nihilismus). Molinier ist skeptisch gemäßigter Relativist. Er denkt nicht daran, sich am vorfindlichen Wertverhalten des Gut- und Schlechtseins, das den sittlichen Kampf des Lebens ausmacht, besserwisserisch zu beteiligen. Der Künstler transformiert die fraglichen Wertgegensätze in einen schöpferischen Konflikt sich bedingender konstruktiver und destruktiver Triebkräfte. Er dividiert und polarisiert die geistige, platonische Liebe in den leidenschaftlichen Erregungssturm der *amour folie*, die einen völlig anderen, emotionell entfesselten, oneiroiden Zustand des Bewusstseins darstellt. Das Ich erlebt sich nahezu manichäistisch verdoppelt oder gespalten in eine spirituelle, seelisch-geistige und eine reale, körperlich-materielle (sexuelle) *Ausdrucks-* oder *Energieform*. Das gilt namentlich für Moliniers polymorphe Fantasiegebilde, wo pflanzliche, tierische und menschliche Motive magisch-mythisch assoziiert sind (*Le pas de quatre* 1960, *Petit Bec – l'Œuf d'Amour* 1972) oder seine vielfachen albedrückend-bedrückten Nachtmahr-Gestalten (wie *Succube* 1950 und 1960)